

DANIEL SCHOLTEN

Der zweite Tod

Buch

Kommissar Kjell Cederström und seine Kollegen werden mitten in der Nacht zur Wohnung des Ägyptologen Carl Petersson gerufen. Der Wissenschaftler wurde mit einem Brieföffner an seinem Schreibtisch erstochen. Neben dem Toten steht sein Computer und wartet auf die Eingabe eines Passworts. Verbirgt sich dahinter eine wissenschaftliche Sensation? Offenbar ist es Petersson gelungen, die geheimnisvolle Inschrift auf dem dreieinhalb Jahrtausende alten Diskos von Phaistos zu entziffern. Doch das Passwort ist durch ein ausgeklügeltes Hieroglyphensystem verschlüsselt.

Cederströms junge Kollegin Sofi Johansson arbeitet fieberhaft an der Entzifferung. Währenddessen findet Cederström heraus, dass die junge Geliebte des Toten mitsamt seinem Vermögen verschwunden ist.

Hat sie Petersson ermordet?

Schließlich gelingt es Cederströms Tochter Linda durch Zufall, das Passwort zu entschlüsseln: Die Spur führt nach Kairo. Es stellt sich heraus, dass nicht nur die Polizei an dem Passwort interessiert war und dass Cederström und seine Kollegen es offenbar mit Gegenspielern zu tun haben, die zu allem entschlossen sind. Da gerät Sofi Johansson in einen gefährlichen Hinterhalt ...

Autor

Daniel Scholten, Jahrgang 1973, stammt aus einer halb deutschen, halb isländischen Familie. Nach längerer Arbeit als Typograph in Skandinavien und Deutschland hat er in München Ägyptologie und historische Sprachwissenschaft studiert. Sein Forschungsgebiet ist die altägyptische Grammatik und Literatur. Nach längeren Aufenthalten in Island und Schweden lebt er zurzeit in Stockholm und München und gibt zwei Literaturzeitschriften für Isländisch und Schwedisch heraus.

Von Daniel Scholten außerdem bei Goldmann lieferbar:

Die falsche Tote. Ein Fall für Kommissar Cederström (46466)

Der kopflose Engel. Ein Fall für Kommissar Cederström (46467)

Daniel Scholten

Der zweite Tod

Ein Fall
für Kommissar Cederström

התנחלות

GOLDMANN



Mix

Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. 565-COC-1940

www.fsc.org

© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete fsc-zertifizierte Papier

Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Einmalige Sonderausgabe

Taschenbuchausgabe September 2008

Copyright © der Originalausgabe 2006

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagillustration: Artothek

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-46963-5

www.goldmann-verlag.de

In Schweden ist es grundsätzlich üblich, sich zu duzen.
Um das Sozialgefüge nicht zu verfälschen, wurde dies in
dieser Geschichte beibehalten.

STOCKHOLM UND UMGEBUNG

10 km



UPPSALA

NORRTÄLJE

SÖDERBY-KARL

NYSÄTTRA

SÖDERS-VIK

E18

E18

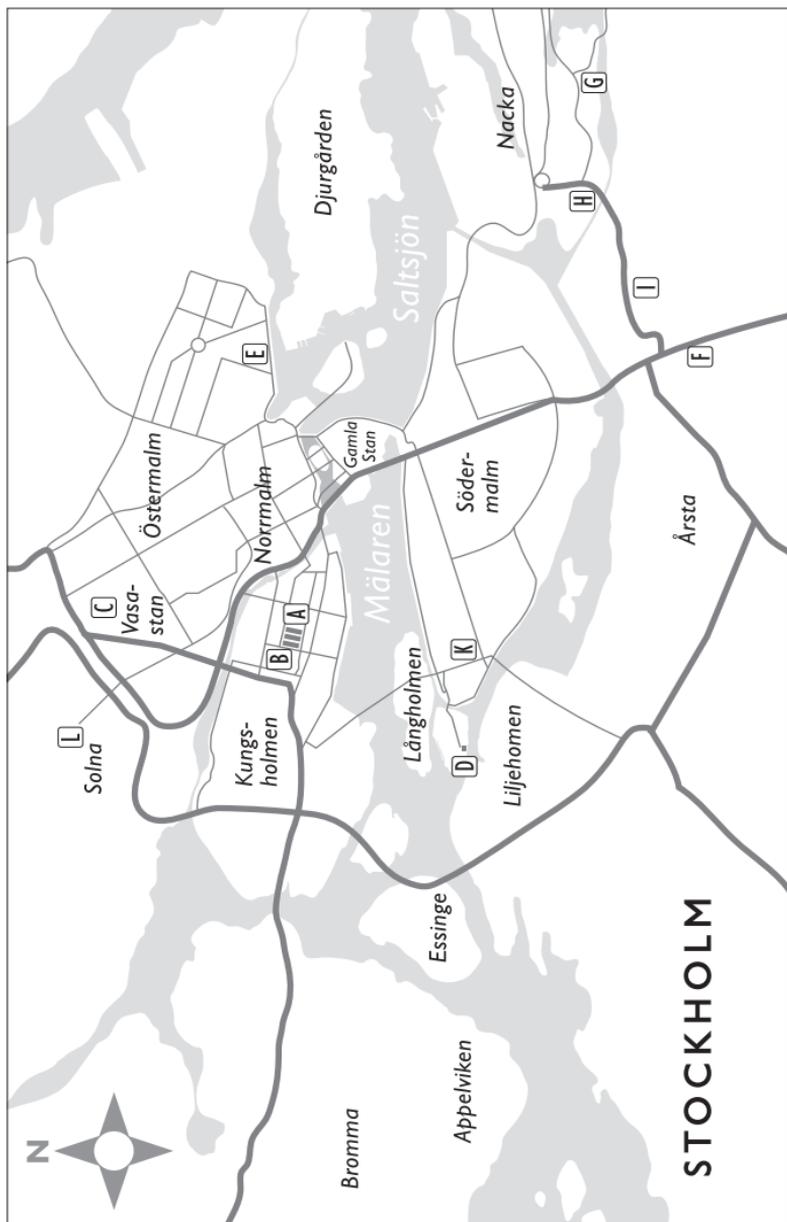
Täby

STOCK-

HOLM

SÖDER-TÄLJE

Ostsee



A Polizei — B Kronobergspark — C Vasagatan — D Reimersholme — E Strandvägen — G Globen-Arena — H Hammarbyhamnen — I Petrejusvägen — K Hornstull

Erster Teil

Der Zweite Tod



Wie froh ist einer, der von Dingen erzählen kann,
die er geschmeckt hat.
Vorbei sind die schmerzhaften Dinge.

Die Geschichte vom Schiffbrüchigen

1

Dienstag, 27. November

Carl Petersson saß in seinem roten Lesesessel im Arbeitszimmer und wartete auf das Ende. Es war weit nach Mitternacht, als es endlich an der Tür klingelte. Er schrak auf. Das Buch auf seinen Beinen machte einen kleinen Satz und klappte mit einem dumpfen Knall zwischen seinen Knien zusammen.

Jetzt war es so weit. Dreißig Jahre hatte er gebraucht. Er hatte nicht erwartet, dass es so lange dauern würde. Jetzt erst war er so gut, wie er es sich immer vorgenommen hatte. Noch keiner hatte erreicht, was ihm gelungen war.

Er saß mit durchgestrecktem Rücken regungslos in seinem Sessel und reckte den Kopf. Das Buch rutschte unbemerkt zwischen seinen Knien hindurch, fiel auf seine Füße und dann auf den Boden. Die Zimmertür war halb geschlossen. Er starrte in den dunklen Gang hinaus, ohne die Wohnungstür von seinem Platz aus sehen zu können. Seine Hände lagen schon auf der Lehne, aber er zögerte. Es klingelte wieder. Im Wohnzimmer drehte Mari den Fernseher leiser. Dann brachten ihre wütenden Schritte den Parkettboden im Gang zum Schwingen, das spürte er bis hierher. Er sank ein wenig zurück und horchte. Carl Petersson hörte eine atemlose Männerstimme. Mari wechselte einige Worte mit dem Kurierboten, doch sie drangen nur undeutlich bis zu ihm ins Arbeitszimmer. Sie schloss die Tür. Die Sekunden verstrichen. Warum verstrich bei ihr immer so viel Zeit? Er blickte zur Wanduhr und dann aus dem Fenster.

Gleich war es ein Uhr. Im Haus gegenüber waren die letzten Lichter erloschen. Es hatte zu schneien begonnen.

Die lange Zeit der Anspannung war nun zu Ende. Sie hatte Mari besonders zermürbt. Noch ahnte sie nicht, dass jetzt alles anders werden würde. Er hatte ihr viel zu erzählen.

Endlich trat sie ins Arbeitszimmer, das Kuvert hielt sie in der linken Hand. Es war so groß und dick, wie er erwartet hatte. Mari blickte ihn fordernd an, ohne sich für das Kuvert zu interessieren. Sie forderte etwas ganz anderes. Dafür würde bald Zeit sein. Er lächelte, erkannte dann aber sogleich, dass sie das missverstand. Ohne ein Wort legte sie das Kuvert auf die freigeäumte Platte des Schreibtischs, machte aber keine Anstalten, wieder ins Wohnzimmer zurückzukehren. Jetzt konnte sie auch dabei sein.

»Mach es auf«, knurrte er, weil er glaubte, seine Hände würden zu fahrig sein, um es selbst zu tun.

Mari zerrte und rüttelte an der Lasche des Kuverts, begriff dann aber, dass sich das Papier nicht zerreißen ließ.

»Nimm doch den Brieföffner! Das Papier ist reißfest.«

Sie zog die Schreibtischlade auf und wühlte ungeduldig in den Stiften herum, bis sie den Brieföffner mit der geschliffenen Spitze fand.

Carl stemmte sich aus dem Sessel und schlurfte in seinen Lederpantoffeln zu ihr hinüber. Er spürte sein Alter in den Gliedern. *Bishops Elamische Paläographie* blieb auf dem Boden liegen.

Sie war schön in ihrem Nachthemd. Er erahnte die weiblichen Formen ihres jungen Körpers darunter. Gerne hätte er seine Arme um ihre Hüften gelegt und nach der langen Zeit endlich wieder etwas Zärtliches zu ihr gesagt. Aber sie würde seine Aufmerksamkeit sofort ganz für sich einfordern. Er setzte sich still an den Schreibtisch.

Mit der Spitze des Zeigefingers wischte er über die frisch po-

lierte Platte. Er konnte kaum glauben, wie glatt es lief. Es war ein Meisterstück, *sein* Meisterstück.

Mari hatte endlich das Kuvert geöffnet, fischte die Papiere heraus und breitete sie vor ihm auf dem Tisch aus. Carl trennte die drei gehefteten Stapel und legte sie nebeneinander. Am Morgen hatte er den Schreibtisch freigeräumt und das Holz gepflegt, um seine Nerven zu beruhigen. Er hatte dreimal nachpolieren müssen, bis der ölige Film ganz verschwunden war. Bildschirm und Computer standen noch auf dem Boden. Er war zu aufgereggt gewesen, um die Kabel wieder zusammenzustecken.

Wie erhebend sich die drei Stapel nun auf der leeren Holzplatte ausmachen würden, hatte er nicht bedacht. Ein Anblick der Klarheit am Ende eines langen Weges.

Zufrieden überflog Carl Petersson die Seiten. Das Rascheln und Knistern des dünnen Durchschlagpapiers füllte die Stille im Zimmer aus, nur vom Wohnzimmer her drang leise eine Frauenstimme aus dem französischen Spielfilm herüber. Jetzt mussten sie nur noch warten, bis es wieder klingelte. Mari würde überrascht sein.

Stattdessen kam der Schlag. Die Wucht ließ seinen Oberkörper einmal vor- und zurückwippen. Etwas Großes und Schweres musste ihn von hinten getroffen haben. Der Schmerz drang spitz und stechend in seinen Rücken ein und breitete sich in Wellen in seinem Körper aus. In seinen Fingern und Zehen schienen ihn winzige Nadeln zu stechen. Die Welle hinterließ überall Taubheit. Sein Körper schloß langsam ein. Die Wurzel seiner Zunge begann anzuschwellen und gegen seinen Gaumen zu drücken. Er bildete sich Gerüche ein, die es hier nicht geben konnte. Mandeln und Veilchen. Er schmeckte die Säure, die aus seinem Magen heraufdrang. Die Überraschung ging in eine träge Schwere über, dazwischen durchlitt er einen Augenblick der Fassungslosigkeit. Wie ein hämisches Echo hallte Sinuhes berühmter Ausspruch durch seinen Kopf.

Das ist der Geschmack des Todes.

Es gab nun keinen Zweifel mehr darüber, auf welchem Wort der Satz zu betonen war. Die wissenschaftliche Diskussion war beendet. Dass er einmal solche Gewissheit erlangen würde, hatte er nicht erwartet.

Das war alles. Weiter kamen seine Gedanken nicht. Carl Petersson drehte den Kopf zur Seite. Mari stand schweigend da und starrte ins Leere. Sie hatte den Blick von ihm abgewandt. Wut, Schrecken, er las beides in ihren Augen. Warum sah sie ihn nicht an? Er griff sich an den Rücken und tastete, bis er kaltes Metall spürte. Ohne zu begreifen, tastete er weiter. Ein unbekanntes Ziel zog seine Finger an, bis seine Hände in ihrer Verdrehung zu zittern begannen.

Der Brieföffner. Mari.

Mari hatte ihm die Klinge in den Rücken gestoßen. Aber er hatte doch einen dumpfen Schlag gespürt! Jetzt erst begriff er, wirklich erst jetzt.

Seine Arme erschlafften nun. Es war ihm nicht gelungen, die Klinge herauszuziehen, obwohl sie nicht so tief in ihm zu stecken schien. Sein lautes Ächzen schreckte Mari aus ihrer Starre auf. Sie tat einige richtungslose Schritte im Zimmer, riss den Aktenschrank auf, wandte sich aber wieder ab und rannte hinaus, um sogleich mit ihrer Sporttasche zurückzukehren. Im Lauf fiel sie vor dem Aktenschrank auf die Knie und rutschte noch einige Zentimeter weiter. Hastig kramte sie in den Fächern herum. Sie entdeckte die Schuldscheine mit ihrer Unterschrift darauf und stopfte sie in die Tasche. Sie entdeckte das Geld und packte alle Bündel dazu. Papiere, für die sie sich nicht interessierte, glitten unbeachtet zu Boden. Sie kümmerte sich nicht darum.

Jetzt sah er, was er nicht begriffen hatte, jetzt sah er all ihre Gedanken in dem, was sie tat.

Er konnte den Kopf inzwischen nicht mehr bewegen und

nahm sie nur noch aus den Augenwinkeln wahr. So klar und entschieden hatte er sie noch nie gesehen. Mit kalten Augen blickte sie sich im Zimmer um. Dann riss sie das Telefon aus der Ladestation und rannte wieder aus dem Zimmer, eilte durch die Räume und warf ihre Sachen in die Tasche.

Auf einmal stand sie mitten im Raum, jetzt war sie angezogen. Sie trat hinter ihn und versuchte, die Klinge aus seinem Rücken zu ziehen. Es gelang ihr nicht. Mari gab auf und stürmte hinaus. Mit harten Schritten kehrte sie erneut zurück und wischte den Griff des Brieföffners, der noch immer in seinem Rücken steckte, mit einem Spüllappen ab. Anschließend warf sie den Lappen als Beleidigung auf den Tisch und verschwand aus dem Zimmer.

Carl Peterssons Gedanken erlahmten. Er war viel zu weit gegangen mit ihr, das musste er sich nicht mehr eingestehen. Es lag nun offen da. Der gelbe Lappen dicht vor seiner Nase stank modrig. Er hatte ihn verdient.

Er würde sie nie mehr wiedersehen. Er verstand, und er verstand nicht. Die Wohnungstür fiel ins Schloss. Sie verriegelte es gewissenhaft. Einmal, zweimal drehte sie den Schlüssel herum und zog ihn heraus.

Damit war das letzte Geräusch verklungen. Carl Petersson saß allein an seinem Schreibtisch und wusste nicht, ob er leben oder sterben würde.

2

Beim ersten Piepsen des Weckers war sie hellwach. Linda Cederström öffnete die Augen, und ihr erster Gedanke war wie an jedem Morgen: Mama ist tot.

Vor vier Jahren nach dem plötzlichen Tod ihrer Mutter war es wie ein notwendiges Mantra gewesen, um die Veränderung

in ihrem Leben an jedem neuen Morgen einzuüben, bevor sie aufstand. Aber sie war es nie mehr losgeworden.

Heute blieb keine Zeit, ihre liebste Erinnerung dagegenzusetzen. Sie atmete tief durch. Sie hatte gelernt, mit dem heutigen Tag zu leben wie ein Armenier mit dem nächsten Erdbeben.

Es war finster im Zimmer. Sie richtete sich auf und fühlte eine Leere, wie sie im Magen zerrt, wenn man zu kurz geschlafen hat.

Ihr Plan! Ihr schauderte davor. Dennoch ging sie alle Stationen noch einmal in Gedanken durch, bevor sie die Decke von sich riss, aus dem Bett sprang und sich im Dunkeln zur Küche tastete. Dort knipste sie die Tischlampe an, füllte eine Tasse halbvoll mit Milch und erwärmte sie zwei Minuten und zwanzig Sekunden in der Mikrowelle. Diese Zeit nutzte sie, um Wasser im Sieder zu erhitzen und zwei Löffel Kaffee in den Filter zu schaufeln. Sie ließ das Kaffeewasser durch den Filter in die heiße Milch rinnen. Linda war wach und aufmerksam. Das musste an der Aufregung liegen, vermutete sie. Alle Handgriffe verrichteten sich wie von selbst, nachdem sie vor dem Einschlafen jeden einzelnen minutiös durchgeplant hatte, auch das Kaffeekochen.

Linda nahm die Tasse mit ins Bad, stellte sie auf der Ablage über dem Waschbecken ab und trank von Zeit zu Zeit daraus. Eine Viertelstunde später waren ihre Haare trocken genug, um damit ins Freie gehen zu können. In ihrem Zimmer lagen die Kleidungsstücke in der Reihenfolge auf dem Boden ausgebreitet, wie sie hineinschlüpfen musste. Einen Augenblick lang betrachtete sie die Sachen, wie sie so dalagen. Wie eine in Szene gesetzte Gebrauchsanweisung sahen sie aus.

Im Flur hatte sie am Abend sogar die Schuhe so aufgestellt, dass sie in Laufrichtung hineinsteigen konnte, und die Handschuhe klemmten in der Klinke der Haustür. Es war zwar nur Spaß gewesen, als Papa sie ermahnt hatte, dass alles viel schnell-

ler ginge, wenn sie sich am Morgen nicht immer so treiben ließe, doch nun war sie heilfroh, dass sie nicht im Schrank nach den Handschuhen wühlen musste. An anderen Tagen musste sie das oft tun.

Sie trat fertig an die Wohnungstür und war sich sicher, viel besser in der Zeit zu liegen, als sie vorausberechnet hatte. Damit war also bewiesen, dass Linda Cederström konnte, wenn sie wollte.

Um in Papas Worten zu sprechen.

Unten vor der Tür gab es Anlass zu seufzen. Der Schnee! Endlich war er da! Ausgerechnet jetzt, wo sie ihr Ziel nicht aus den Augen verlieren durfte. Die Flocken wirbelten nicht in der Luft herum, sie fielen schnell und in geraden Bahnen vom Himmel herab. Alles war bedeckt, man konnte keine Formen mehr erkennen.

Nichts war zu hören, nur das leise Knistern der Flocken. Und sie.

3

Im Traum streckte Kjell seine Arme aus und griff nach den Brüsten, die seine Kollegin Sofi Johansson ausnahmsweise in dieser Szene trug. Sie lachte dabei und warf sich ihm entgegen. Das alles wirkte so natürlich. Nur ihr Lachen, das irritierte ihn ein wenig. Es klang piepsig und wollte kein Ende nehmen. Es dauerte noch einige Momente, bis er darauf kam, dass das Telefon klingelte. Er tappte danach und fand es auf dem Fensterbrett, das er vom Bett aus erreichen konnte. Er konnte alles in seinem Schlafzimmer vom Bett aus erreichen.

Es war Sofi Johansson. Ihre Melodie war die Waldsteinsonate. Kjell drückte auf den grünen Knopf.

»Guten Morgen«, flüsterte sie mit ihrer tiefen Morgenstimme.

»Es ist Viertel vor drei, und ich bin gleich bei dir. Wir müssen nach Vasastan. Die Kripo ist schon da.«

»Ja.« Seine Stimme klang belegt, und er musste sich mehrmals räuspern, bis sie endlich trug. »Ich stehe dann an der Straße.«

»Ich bin jetzt bei der Brücke«, sagte sie und legte auf.

Das mit den Brüsten tat ihm sogleich leid. Es musste mit der trockenen Heizungsluft zusammenhängen, dass er plötzlich von Brüsten träumte und sie dabei auch noch vergrößerte. Er war also auf der untersten Stufe angelangt, die man beim Träumen erreichen konnte. Er hatte nicht geglaubt, dass es so schnell gehen würde.

Kjell riss beide Fensterflügel auf und ließ die Kälte herein. Sie biss nicht in die Haut, aber alles, was in dem Zimmer aus Kunststoff oder elektrisch war, knisterte und knackte. Er lehnte sich hinaus und machte einige tiefe Atemzüge. Schneeflocken fielen vom Himmel. Sie waren so klumpig und schwer, dass er es spürte, wenn eine davon auf seinem Kopf landete. Er wohnte auf Reimersholme mitten in der Stadt. Jenseits des Wassers sah er die Scheinwerfer eines Autos, das sich auf der Ringstraße durch den Schnee kämpfte. Der Lichtkegel reichte gerade mal zwei, drei Meter weit, bevor er seine Kraft verlor. Der Wagen war in einen diffusen Schein gehüllt, denn neblig war es obendrein. Kjell blickte nach unten auf den Rasen vor dem Haus. Er wollte abschätzen, wie hoch der Schnee schon lag. Der Zaun am Rosenbeet war dreißig Zentimeter hoch und so zugeschnitten, dass ein Unwissender auf der Nase landen würde.

Am Abend war er früh ins Bett gegangen und fühlte sich jetzt ausgeschlafen. Routiniert stieg er in die weiche braune Kordhose, die über dem Stuhl hing, und sah sich nach einem Oberteil um. Ein frisches Hemd war nur für den Preis eines mauern-durchdringenden Quietschens der Schranktür im Flur zu bekommen. Aber auf dem Stuhl entdeckte er den Pulli, der ihm

gerade recht kam. Im Büro wartete noch ein frisches Oberhemd. Da konnte er später wechseln. Er schlich ins Bad, putzte sich die Zähne und reckte sein Kinn zum Spiegel. Die nächste Rasur konnte auf jeden Fall bis zum Abend warten. Kjell drehte das kalte Wasser auf und schöpfte es sich dreimal ins Gesicht, bis er sich erfrischt wie ein Neununddreißigjähriger fühlte. Sein Haar war für seine zweiundvierzig Jahre unglaublich braun geblieben und lag ausnahmsweise so, wie er es sich wünschte. Es würde ein guter Tag werden.

Draußen folgte er dem schneeschaufelbreiten Pfad bis zur Straße. Der Schnee gab knautschend nach. Bei Umberto im Hausmeisterschuppen brannte Licht, und in einiger Entfernung schippte ein Mensch um sein Leben. Ob sie in der Innenstadt schon räumten? Er fragte sich, wie lange sie bis Vasastan brauchen würden. Das ferne Rauschen des Verkehrs auf der Ringstraße und der Westbrücke war verstummt. Es war wärmer, die Temperaturen waren in wenigen Stunden stark gestiegen. Seine Schätzung lag bei fünf Grad unter null.

Einige Minuten lang stand er da und fand, dass die Baumstämme jetzt alle kohlschwarz aussahen. Wo blieb Sofi? Er warf zwei Schneebälle auf das Stoppschild, doch sie lösten sich weit vor dem Ziel in weiße Pulverwolken auf. Dann begann er, langsam, aber sicher auf der Stelle zu stampfen, bis er aus der Ferne den Motor quengeln hörte. Bald darauf hielt Sofi neben ihm, die Beifahrertür wurde beherzt von innen aufgedrückt. Er stutzte. Aus dem Wagen kletterte seine Tochter. Sie hatte Schnee auf dem Kopf, und weiße, runde Klumpen hingen in ihren langen Haaren wie Weihnachtsbaumkugeln.

»Linda?«, fragte er. »Was machst *du* hier?«

Sie drängte sich wortlos an ihm vorbei. So in Rage hatte er sie noch nie erlebt. Ihre Hosenbeine waren weiß bis zu den Knien hinauf und der Stoff steifgefroren. Linda lief schwerfällig, stampfte und taumelte, immer wieder trat sie leise fluchend und

jammernd gegen den Schnee, der in der Luft zerstob. Sie verschwand im Hauseingang.

Linda war siebzehn und Sofi fünfundzwanzig.

Er stieg in den Wagen und begrüßte Sofi. Sie fuhr sofort los. Gespannt wartete er auf eine Erklärung.

»Ich habe sie am Hornstull auf der Straße laufen sehen.« Ohne Grund flüsterte sie. »Sie wollte in die Schule.«

Er lachte herzlich. Sofi konnte sich nicht entscheiden, ob sie Linda bedauern oder mitlachen sollte.

»Das passiert mir aber auch manchmal«, sagte sie ernst. »Dass ich mich in der Zeit vertue.«

Er betrachtete sie ungläubig von der Seite. »Sie hat alles durchgeplant, damit sie es rechtzeitig schafft. Das muss ihre Nerven überfordert haben.«

Jetzt begann sie zu lachen. Es klang tief.

»Zuerst wollte sie mir gar nicht glauben. Sie war schon völlig erschöpft, weil sie die ganze Strecke durch den Schnee gestapft ist. Wir müssen sie später anrufen, damit sie nicht verschläft. Sie war völlig verzweifelt und sauer auf sich. So war sie noch nie.«

Er stellte den Wecker seines Telefons auf sechs Uhr. Ausgerechnet heute, wo sie den Test hatte. »Kannst du schon etwas sagen?«

»Muss ein Toter sein.«

»Aber was geht uns das an?«

»Mehr weiß ich noch nicht, aber die Reichspolizeileitung hat ausdrücklich uns angefordert.«

Sofi stammte aus Värmland. Das Fahren im tiefen Schnee lag ihr also im Blut. Kjell genoss die Fahrt durch die Dunkelheit und die leeren Straßen. Auch die Räumfahrzeuge waren noch nicht ausgerückt. Von nun an schwiegen sie.

Die Heizung lief auf der untersten Stufe. Er stellte sie ganz ab. Das Gebläse hatte die warme Luft im Auto verteilt, die nach Sofi roch. Ihre Jacke lag auf der Rückbank. Sie trug einen schwarzen

Pullover und hatte ein leichtes Lächeln im Gesicht, während sie aufmerksam auf die rutschige Straße sah und sich mehrmals zu ihm drehte. Ihre dunklen Haare hatte sie nach dem Aufwachen nass gekämmt, und an den Ansätzen hatten sich feine Strähnen gebildet wie nach einem Tag am Strand.

Nach zwanzig Minuten bogen sie in die Västmannagatan in Vasastan ein. Hier gab es auf einmal zahlreiche Reifenspuren. Das Haus konnten sie schon von weitem an den Fahrzeugen ausmachen, die davor in zweiter Reihe parkten. Zwei Volvos und der Transit von der Spurensicherung. Sofi parkte dahinter.

Eine Frau mit kurzen, blondgefärbten Haaren trat aus dem Hauseingang. Sie mochte Mitte vierzig sein und trug nur einen roten Rollkragenpullover und Jeans. Fröstelnd schlang sie die Arme um ihren Oberkörper und löste den rechten nur, um Kjell und Sofi schlotternd die Hand zu reichen. »Viktoria Hammarfors. Mordkommission, Kriminalpolizei Stockholm.«

»Das ist Sofi Johansson, und mein Name ist Kjell Cederström.«

Viktoria nickte und wandte sich dem Eingang zu. Schweigend folgten ihr Kjell und Sofi in den vierten Stock.

»Wo ist eigentlich die Presse?«, fragte Viktoria oben in der Wohnung. »Wir sind doch schon eine ganze Weile hier, und der Rettungswagen stand vorhin auch vor dem Haus.«

»Die Zentrale hat ein Ablenkungsmanöver gestartet«, erklärte Sofi. »Das ist bei der Reichskrim üblich. Aber bei diesem Wetter gehen die vielleicht gar nicht vor die Tür.«

»Es ist so«, begann Viktoria, nachdem sie die Wohnungstür hinter sich ins Schloss gedrückt hatte. »Hinten im letzten Zimmer liegt ein Toter, um die fünfzig. Wir glauben, er wurde erstickt. Der Notarzt war gerade hier. Vor zwei Stunden hat ein Nachbar bei der Einsatzzentrale angerufen. Er heißt Robert Sahlin und wohnt eine Etage tiefer. Eine halbe Stunde nach dem Anruf waren wir da.«

Zwei Männer traten aus der Küche. Sie trugen Plastikhandschuhe und gehörten anscheinend zu Viktoria. Man begrüßte sich durch Nicken.

»Nachdem wir angekommen waren, haben wir Meldung an die Einsatzzentrale gemacht. Kurz darauf kam die Anordnung, dass wir auf die *Reichsmord* warten sollen.«

Sofi zog ihr Telefon aus der Tasche und rief die Zentrale an. »Hier ist Inspektorin Sofi Johansson von der Reichsmord. Wir sind jetzt da, wissen aber nicht, ob wir oder die Kripo hier übernehmen sollen.« Sie lauschte eine halbe Minute und legte dann auf. »Die wissen es auch nicht. Der Computer hat diese Anweisung gegeben, nachdem sie den Namen und die Adresse eingegeben haben.«

Kjell seufzte. »Dann übernehmen wir. Am besten bleibt ihr da, dann könnt ihr übernehmen, wenn es sich als Irrtum herausstellt. Gehen wir nachsehen.«

Sie durchschritten den langen Flur. Kjells erster Blick fiel auf die Bücherregale, die die Wände zu beiden Seiten säumten. Am Ende des Flurs lag das Arbeitszimmer. Dort standen an zwei Wänden weitere deckenhohe Bücherregale und in der Mitte ein großer Schreibtisch. Daran saß ein Mann. Mit dem Oberkörper und seinem Kopf lag er auf der Tischplatte, die vor Papieren nur so überquoll. An der linken Ecke der Tischplatte stand ein großer, flacher Bildschirm. Der Computer summte. Das Gesicht des Mannes konnte man nicht sehen, nur das dichte graumelierte Haar seines Hinterkopfs.

Neben dem Stuhl, auf dem der Tote saß, kniete Per von der Technischen auf dem Boden. Er richtete sich auf und begrüßte Kjell und Sofi durch schlaffes Zuwinken. Er trug seinen braunen Plastikoverall, den er Benny nach der Trennung von ABBA abgekauft haben musste. »Willkommen bei Agatha Christie«, brummte er. »Das ist die Leiche und hier die Einstichstelle.« Er deutete auf eine Stelle am Rücken des Toten, die Kjell und Sofi

nicht sehen konnten, weil sie nicht so weit in das Zimmer hineintreten durften. Per benutzte dazu sein blaues Idiotenklebeband, mit dem er auf dem Boden markierte, wo an einem Tatort gefälligst zu gehen und zu stehen war. »Die Tatwaffe ist vermutlich ein Brieföffner, er liegt in der Spülmaschine. Hier wurde erst vor kurzem Hausputz gemacht. Gute Sache für alle Beteiligten.«

Sie durften sich der Leiche noch nicht nähern. Deshalb nutzte Kjell die Wartezeit, um den Raum auf sich wirken zu lassen. Die Bücher in den Regalen ließen ahnen, dass es sich bei dem Toten um einen Wissenschaftler handelte. Soweit er das ermes- sen konnte, ging es um Altertumswissenschaft. An den beiden Wänden ohne Regale hingen eine Kreidetafel und mit der Hand beschriftete Kartonagen voll fremder Schriftzeichen. Einiges davon war Griechisch, anderes Hieroglyphen, jedoch keine ägyptischen. Die Zeichen bildeten augenscheinlich keine Wörter, sondern waren zu Tabellen angeordnet, die einem Periodensystem ähnelten. Neben den Regalen und dem Tisch gab es noch einen Büroschrank, dessen Türen geschlossen waren. Der Parkettboden glitzerte wie eine Eisbahn.

»War das mit der Tatwaffe denn ernst gemeint?«, erkundigte sich Sofi.

Per sah auf und nickte. »Sehe ich aus wie ein Zirkusclown?«

Per war eigentlich immer so ein Wüstling. Der liebe Gott hatte ihm einen so militanten Zynismus auf die Zunge gelegt, dass sich die Mitglieder der Gewaltdezerate einen Tatort ohne seine barschen Kommentare und sein Herumpoltern schon gar nicht mehr vorstellen konnten. Seine Liebenswürdigkeit bewies er durch andere Dinge wie prompte Anfahrten und kräftiges Zupacken, durch alles also, wofür man seine Zunge nicht benötigte. Wer in Stockholm eines gewaltsamen Todes gestorben war, musste danach auch noch Pers schlechte Laune ertragen.

»Du siehst aus wie ein Tanzbär, Per!«, fand Kjell, ohne dafür den Blick von dem Plakat an der Wand lösen zu müssen.



Daniel Scholten

Der zweite Tod

Ein Fall für Kommissar Cederström

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-46963-5

Goldmann

Erscheinungstermin: September 2008

Eine rätselhafte Inschrift, ein ermordeter Ägyptologe und ein tödliches Geheimnis

Stockholm in der ersten Schneenacht: Der Altertumsforscher Carl Petersson wird in seinem Arbeitszimmer erstochen aufgefunden. Offenbar stand er kurz vor einer wissenschaftlichen Sensation: Ist es ihm gelungen, die dreieinhalb Jahrtausende alte Inschrift auf dem Diskos von Phaistos zu entschlüsseln? Kommissar Kjell Cederström und seine Kollegen stoßen bei ihren Ermittlungen auf ein rätselhaftes Passwort, das ihnen Zugang zu einem Server verschafft. Doch nicht nur die Polizei ist daran interessiert, das Passwort zu entziffern. Eine tödliche Jagd beginnt ...